

ich zunächst noch einmal Hermann Credner zu Worte kommen lasse:

»Eines der schlimmsten Übel ist die Konkurrenz der Sortimentbuchhändler unter sich. Die Verleger werden sich ernstlich fragen müssen, ob durch eine derartige Überzahl ihr Interesse wirklich gefördert wird, ob nicht die Zuerkennung der Eigenschaft als Buchhändler mit dem Anspruch auf den üblichen Buchhändlererrabatt einer Einschränkung bedarf.«

(Jahresbericht des Vereins der Buchhändler zu Leipzig, Hauptversammlung 28. Januar 1902.)

Noch vor Erscheinen der Bücherschen Denkschrift geschrieben, aber als mit dieser inhaltlich in direktestem Zusammenhang befindlich erweisen sich die in der »Nationalzeitung« (1903, Nr. 280 u. ff.) veröffentlichten Äußerungen zur Reform des Buchhandels aus der Feder des Professors Dr. Paulsen-Berlin und unsers Kollegen Dr. Ruprecht-Göttingen. Ich entnehme deren Ausführungen folgendes:

»Sofern die Bestrebungen, den Kundenrabatt überhaupt aus der Welt zu schaffen, auf die Erhaltung eines wirklich leistungsfähigen Sortimentbuchhandels gerichtet sind, wird man sie für unberechtigt nicht ansehen können; an seinem Dasein sind in der Tat sowohl die Käufer, als die Autoren und Verleger interessiert. . . . Der Zwischenhandel zeigt auch hier die Tendenz zur Wucherung. Die Zunahme der Buchhandlungen, die in dem letzten halben Jahrhundert in Deutschland stattgefunden hat, wird man doch wohl nicht allein als ein Anzeichen steigender literarischer Kultur deuten dürfen; vielmehr wird sie zu einem nicht kleinen Teil derselben Ursache ihre Entstehung verdanken, der auch die Grünfram- und Zigarrenläden ihre wuchernde Entwicklung verdanken: der Neigung, durch Kleinhandel sich einen leichten, weder Kenntnisse noch Kapital voraussetzenden Erwerb zu verschaffen. . . . Im Jahre 1839 gab es 874 Buchhandlungen in Deutschland; die Zahl stieg . . . 1901 auf 5520, also alle zwanzig Jahre etwa eine Verdoppelung. War diese Vermehrung durch das Bedürfnis der Bücherkäufer gefordert? Ich glaube nicht, daß dies jemand wird behaupten wollen: es ist doch wohl nicht notwendig, daß in jedem Städtchen von 5—10 000 Einwohnern vier oder sechs Buchhandlungen vorhanden sind; dem Bedürfnis wäre am Ende mit einer, oder, der Konkurrenz halber, mit zweien genügt. Sieht man näher zu, so zeigt sich freilich alsbald, daß ein guter Teil dieser »Buchhandlungen« in Wirklichkeit nicht viel mehr sind als Papierhändler oder Buchbindereien. Zugleich aber erbieten sich die Inhaber auch zur Besorgung von Büchern, Schulbüchern vor allem, aber gelegentlich auch anderen Büchern. Und so sind sie zwar nicht Buchhandlungen, aber doch Konkurrenzanstalten der eigentlichen Buchhandlungen und ziehen diesen das Blut aus. Mir ist von einem Berliner Buchhändler, einem der besten Kenner dieser Verhältnisse gesagt worden: »Durch die „Bücherbesorger“ wird der Buchhandel ruiniert.“ . . . Von dem bloßen Bücherbesorger kann man kaum dasselbe (wie vom »alten Sortimentbuchhändler«. Anm. d. Verf.) sagen; wenn er durch seine Massenhaftigkeit jenem die Existenzmöglichkeit nimmt und andererseits die Bücherteuerung steigert, so wirkt er schädlich, und das Bestreben zur Ausschaltung des Zwischenhandels tritt in sein Recht.«

(Prof. Dr. Friedrich Paulsen.)

Mit treffenderen Worten sind seitens eines Akademikers wohl noch nie die Konkurrenzverhältnisse im deutschen Buchhandel gekennzeichnet worden. Als Illustration dazu möchte ich erwähnen, daß gelegentlich einer im Jahre 1901 behufs

Festsetzung der Stammrolle für das Königreich Sachsen veranstalteten Enquete über die im Buchhändler-Adreßbuch aufgenommenen Nichtmitglieder des Sächsischen Verbandes sich die interessante Tatsache ergab, daß von 295 im Adreßbuch verzeichneten Sortiments-Firmen nur 69 als wirkliche Buchhandlungen angesehen werden konnten, — der gesamte »Rest« aber aus den von Paulsen so treffend gekennzeichneten »Konkurrenzanstalten« bestand. Ich gestatte mir noch eine Einschaltung. Nach dem Adreßbuch der Stadt Dresden existierten in Dresden 38 Sortimentbuchhandlungen im Jahre 1886; der Jahrgang 1903 desselben Buches aber führt an der gleichen Stelle nicht weniger als 146 Firmen auf, zu denen noch 14 Antiquariatsgeschäfte hinzutreten. Wenn ich mich nun auch der Anschauung des Kollegen Prager anschließe, wonach vielfach nur eine »Verschiebung« infolge veränderter Registrierung der in Frage stehenden Betriebe stattgefunden hat, sodaß ein großer Teil der Firmen unter der Rubrik »Buchhandel« in Wirklichkeit eigentlich nichts zu schaffen hat, so bleibt doch trotz alledem die Tatsache bestehen, daß die Konkurrenz sich in zweifellos durchaus ungesunder Weise vermehrt hat. Und dies nicht nur hinsichtlich des Verkaufs der Brotartikel (obwohl das wahrlich für viele Sortimenter empfindlich genug ist!), sondern in fast gleichem Maße bezüglich des Vertriebs aller Arten vornehmer Geschenkliteratur und wissenschaftlicher Literatur.

Ich kann daher auch nicht zustimmen, wenn neuerdings die Behauptung aufgestellt worden ist, daß die Zahl der Sortimentbuchhandlungen, die wissenschaftliche Literatur vertreiben, durchaus nicht unverhältnismäßig gewachsen sei. Soweit Dresdner Verhältnisse in Frage kommen ist das jedenfalls nicht zutreffend. Denn tatsächlich kam unter den 38 im Jahre 1886 in Dresden bestehenden Firmen kaum die Hälfte für den Vertrieb wissenschaftlicher Literatur überhaupt in Betracht, — seit diesem Jahr sind bis heute aber nicht weniger als ein volles Duzend neuer Firmen in Dresden entstanden, die für den Absatz wissenschaftlicher Literatur notorisch, und zwar teilweise in hervorragendem Maße, in Frage kommen und den ältern Firmen die schwerste Konkurrenz bereiten. Ob zu ihrem eignen oder auch nur zu der Verleger wirklichem Vorteil, bleibe dahingestellt. Eine solche Vermehrung steht aber unter allen Umständen in gar keinem Verhältnis zum Anwachsen insbesondre jener Kreise der Bevölkerung, die für den Bedarf wissenschaftlicher Literatur überhaupt in Betracht zu ziehen sind; beispielsweise dürften doch die etwa 100 000 Arbeiter, die durch die Einverleibung der Vororte in die Stadt Dresden im Laufe der letzten Jahre die Bevölkerung Dresdens haben vermehren helfen (und in allen anderen Großstädten dürften die Verhältnisse ganz ähnlich liegen!), kaum zu den Käufern wissenschaftlicher Literatur zu zählen sein! Und wenn Kollege E. Wellmann-Breslau in seinem im allgemeinen so vortrefflichen und überzeugenden Börsenblatt-Artikel vom 6. November u. a. behauptet, daß »in allen Großstädten die absolute Vermehrung (der Sortimentsbetriebe) zum Stillstand gekommen sei«, so trifft diese Behauptung für die Großstadt Dresden, wie ich nachgewiesen habe, jedenfalls nicht zu.

Es will mir übrigens scheinen, daß der Boden, auf dem allein die Diskussion über die Notwendigkeit einer Beschränkung der Sortimentsgeschäfte sich allenthalben bewegen sollte, in verschiedenen der bisher vorliegenden öffentlichen Meinungsäußerungen — aus buchhändlerischen wie aus nichtbuchhändlerischen Kreisen — des öftern verlassen und im wesentlichen nur die Frage der Erhaltung des für den Absatz wissenschaftlicher Literatur wichtigen Teils der großen Sortimentsgeschäfte in Behandlung gezogen worden sei. Ich erblicke hierin eine mir zwar erklärliche, aber höchst bedauer-